

Versuch

einer

topographisch-medicinischen



Skizze

von



Meran.

Von

Dr. Heinrich Kaan.



Versuch

einer

topographisch-medicinischen



von



Von

Dr. Heinrich Kaan.

Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Buchhandlung.
1851.

Wagner'sche Buchdruckerei.

Vorwort.

Wo am südlichen Abhang des Mittelstockes der Alpen die Etsch, nach ihrem Laufe gegen Osten plötzlich in einem beinahe rechten Winkel nach Süden sich wendend, den Weg uns zeigt nach den gesegneten Gauen der Südländer, liegt am nördlichen Rande einer beinahe viereckigen Thalmulde die mittelalterliche Hauptstadt der rhätischen Gebirge — Meran. Die wenig geneigten Berggehänge scheinen hier geschlossen; das staunende Auge entdeckt im Gränzwinkel des Horizonts gegen Osten das majestätische Haupt des centralen Granitstockes, der als Ifingerspitze im Wolkendufte sich badet. Im grellen Contraste zum wolligen Haupthaar, welches lockig die Schultern dieses urberglichen Riesen umwallet, erheben sich gegenüber im Westen die zackigen Spitzen der Muth im Gebiete des Glimmers. Eine niedere Terrasse läuft von hier zurück gerade nach Osten, an deren Fuß die Hauptstadt dieses zauberischen Thales, eingebuchtet von der rauschenden Passer, eines glücklichen Daseins sich freuet. In derselben Richtung nach Norden ziehet, im weißen glänzenden Ge-

wande des Winters — der langgedehnte Rücken des Jaufen die Gränze gegen Norden. Der nach Süden gewendete Blick ruhet gegen Westen und Osten an dem breiten Rücken der Porphyr- und Glimmerzone, welche an der ersten Seite in der majestätischen dolomitischen Staffelspitze des Mendels einen Ruhepunkt findet; wie auf des Libanons Höhen der wilde Weinstock und die Myrthe die Stufen der Bergschluchten umranken, so bekleidet hier der Epheu diese Gränzscheide zwischen deutschem und wälschem Lande, während das goldgelbe Gestein gleich den Säulen korinthischer Tempel eine stehende Marke wird für die Lüfte des Südens. — Obwohl dem Anscheine nach gänzlich getrennt von der umgebenden Welt, zeigen doch die aus den nördlichen Winkeln herniederrauschenden Ströme die Wege, welche, dem Lauf des Wassers folgend, der Mensch sich für den Verkehr mit Süden und Norden angebahnt. Zwar sind auf diesem jungfräulichen Boden der Urwelt keine Spuren verzeichnet von einem frühern oceanischen Leben; aber desto mächtiger und schärfer hat die von den Gipfeln der Berge rauschende Fluth der süßen Gewässer ihre Spuren in den Rücken der Berge, in den Schooß der Felsen gegraben, und belebt noch in der weiten Thalebene durch ihren meandrischen Lauf die nachbarlichen Gebiete; besonders wenn in der Stille der Nacht das Getöse der Fluth, den Meereswogen gleich, seine Stimme erhebt, und

von den schrillenden Accenten der Cicade begleitet, Zeugniß gibt von dem gewaltigen Naturleben, welches hier in allen Jahreszeiten ein schwaches Bild gewährt vom Uranfang der Dinge, als noch Festes mit dem Flüssigen den Riesenkampf des Bestehens rang. Während die Etsch vom hohen Gefäll der Töll her ihre beschleunigte Fluth durch die breite Thalsohle — einer Schlange gleich — von einem Fuß der Bergwand zur andern hinüber und herüber wälzt, durchbricht die Passer mit wildem Ungestüm, aus Norden herniederbrausend, die felsige Schlucht, auf deren Gipfel die Zenoburg thront, und gerade von Osten gräbt sich am südlichen Gehänge des Ifingers durch grausliche Felswände die Naif ihr steil abhängendes Bett. Von allen Seiten bezeichnen zahllose Rinnsale den Weg der zuströmenden Bergfluth, die aus schmelzendem Schnee im Frühling und im Sommer aus der reichlichen Vorrathskammer niederstürzender Wolken ihre Speise zieht. Durch diesen Lauf der Gewässer und das abstürzende Gerölle der Felsen haben sich im Laufe der Zeit am steilen Gehänge der Berge nach den Gesetzen der Schwere unzähliche sanft geneigte Abhänge in der Form von Dreiecken gebildet. Im nämlichen Maße, als die Spitzen der Gebirge sich durch Abfälle abgeplattet, hat ihr Reich eine bereits südliche Flora und mit ihr der Mensch auch seine Behausungen über die Thalgründe nach oben vorgeschoben. Auf zahlreichen

Abhängen wechselt der Wiesen schwellendes Grün, von weithin ihren Schatten werfenden Kastanien umgürtet, mit den niedlichen Gehegen des Weinstockes, unter dessen Lauben jegliche Aussaat ihre reichen Früchte trägt. In gleicher Ueppigkeit gedeiht der Feigenbaum und an günstigen Stellen erheben sich andere Findlinge aus Süden, die im schlanken Wipfel der Cypresse ihre Repräsentanten finden; während weiter nach oben den mittleren Gürtel der Berge laubiges Gehölz und über ihm unter dem Immergrün der Lärchenhölzer einzelne Pinien die nackten Gipfel umsäumen. Unten aber im Thale umrahmen in unabsehbaren Reihen den bunten Wiesenteppig allenthalben die reich befiederten Helme der Weide. Gleich wie die fest gepflasterten Saumwege sich hinaufwinden zwischen den Mauergehegen der bebauten Brüstungen, so unterbricht das Schweigen der Natur die rieselnde Fluth, welche in tausend steinerne Rinnsale geleitet, herniedersprudelt durch Garten und Wiese.

Auch die lebende Schöpfung verzichtet nicht auf ihr eigenthümliches Gepräge. Zwischen der bunten Mosaik der Gartenmauern bauet die Steinbiene aus verkittetem Sand ihre Behausung, an schroffen unzugänglichen Felswänden nistet die Wespe, und während im schattigen Gelaube der Bäume Zeisig und Fink sich ihres Daseins freuen, horstet auf den zackigen Spitzen der Felsen der Geyer Raubgeschlecht,

wandelt auf der Schneekuppen glänzend weißem Gefilde das zierliche Schneehuhn, und stürmet über Schluchten und loses Felsengetäfel der Jägerlust — die stattliche Gemse, und wiegt sich tief unten in der frischen crystallhellen Fluth die niedlich gesprenkelte Forelle. In genauer Harmonie mit den Bodenverhältnissen hat der Mensch das Erdreich zu seinem Gebrauch und darauf seine Wohnung eingerichtet. Terrassenartig erheben sich zwischen schwellenden Weinbergen, duftenden Wiesen und schattigen Bäumen niedliche Wohnungen, und unter ihnen zahlreiche Denkmäler einer vergangenen Zeit; noch entdecken wir Spuren des mächtigen römischen Armes an der Brücke der Töll, so wie unter dem Schuttberge der einst glücklichen Maja. Von kühnen Felsenvorsprüngen lösen sich unter einer Decke von üppigem Epheu die Wachtthürme und Burgen mittelalterlicher Ritter mit ihren romantischen Erinnerungen; während tiefer unten am Rande niedlicher Pflanzungen die Lustschlösser der Neuzeit sich erheben. Hoch über ihnen allen pranget die Krone derselben umgeben von alten Ruinen — einem Symbol gleich — hinter ihm grausliche Schlünde, vor ihm die lachende Ebene, das Reichschloß, dessen Name einem Propfreise gleich auf uralt rhätischem Boden die Früchte einer segensvollen Zukunft verheißt. Unberührt vom Hauche der Zeit wandelt über den Denkmälern der geschichtlichen Erinnerungen, nicht unwürdig der zeltischen Ahnen, ein

kräftiger schöner Volksstamm. In einem Thal, wo selbst die herbstlichen Nebelkränze um den Rücken der Berge gewunden, die winterlichen Schneekuppen und das vergoldete braungelbe Kleid der Flur neben der Völkerstraße nach Süden mehr den Wechselschmuck der Natur als ihre Strenge bezeichnen — wo also dieselbe ihr Festkleid in jeglicher Jahreszeit trägt; hat auch die Menschheit in einem glücklichen Maße von Arbeit und Erholung ihre wahre Schönheit besonders im männlichen Geschlechte entfaltet; und so wie der Eingeborne in diesem Gartenlande einen ewigen Festtag feiert, so findet auch der müde Fremdling in einer zauberischen Natur die ersehnte Ruhe und der gebeugte Kranke mit der alten Kraft die Genesung. —

Meran liegt zwischen dem sechsundzwanzigsten und einundvierzigsten Grade nördlicher Breite, und dem 28° und 49° östlicher Länge, 1211 Wienerfuß über dem Meere (nach Weiß), 7 1/2 Stunden nördlich von der Kreisstadt Botzen, an der Poststraße nach Italien und nach Vintschgau, am rechten Ufer der Passer, 1/4 Stunde ober deren Einmündung in die Etsch, hart an den Fuß des nördlich hinter ihr aufsteigenden Kiechelberges gelehnt. Den Hauptantheil an der Beschaffenheit des Klima's, was den Ruf Merans begründet, hat der Bau der diese Gegend umgebenden Berge. Meran liegt in einem sich von Norden nach Süden erstreckenden Thale am Fuße einer zur bedeutenden Höhe sich erhebenden Gebirgswand. Die Sonne übt hierdurch von der Südseite ihre volle Kraft aus, während die Berge gegen Norden einen natürlichen Schutz bieten, wobei einen besondern Einfluß die vom Berge reflektirten Sonnenstrahlen ausüben. Die herrschenden Winde können daher nur von drei Seiten Meran treffen; vom Süden, welches die freieste Seite ist, weht der italienische Wind, dessen Kraft durch die Gebirgsluft gemildert wird, und der dadurch seinen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit verliert; — die durch das Vintschgau anströmende Etsch öffnet im Westen ein Thal, woraus die Westwinde hervorbrechen; eine dritte Oeffnung bildet das Passeierthal, das den Nord-

winden vom Jaufen den Durchgang gibt, doch werden diese Winde durch die Krümmungen der die Passer einschließenden Gebirgszüge bedeutend gebrochen, und treffen weniger Meran als Obermais. Die im Norden gelegene Gebirgsmasse bildet die höchste der ganzen Gegend, sie heißen: die Muthspitze 7842′ ü. d. M., die Tschegotspitze 9503′ ü. d. M. (nach Franz Rodi); diese Steinmasse besteht aus Glimmerschiefer, welcher ihre scharfkantigen Umrisse und Schluchten bedingt. — Im Osten wird das Etschthal von einer sich bis Botzen und weiter erstreckenden Porphyrmasse begränzt; dieselbe erreicht eine unbedeutende Höhe, und die an ihrem Abhange gelegenen höchsten Punkte erheben sich kaum 3000′ ü. d. M. — Im Westen herrscht große Mannigfaltigkeit; den Ausfluß der Etsch bei der Töll begränzt Glimmerschiefer, die Fortsetzung der im Vintschgau befindlichen großen Gebirgsmassen; dann folgt bis hinter Lana Granit, worauf weiter südlich Porphyr sich anschließt, auf welchem bunter Sandstein und Muschelkalk liegen, welche Bildung sich am deutlichsten an der Mendelspitze nachweisen läßt. Ein vielfaches Interesse bietet der in nördlichster Richtung von Meran gelegene Ifinger, eine Pyramide von 8057′ ü. d. M., der westliche Ausläufer einer großen sich nach Osten erstreckenden Granitmasse; seine kuppelförmige Spitze verschönert die Aussicht, und sein Gerölle, das durch die wildbrausende Naif herabgeführt wird, bildet ein sehr gesuchtes Baumaterial. — Ein untergeordneter Ausläufer der Muthspitze ist der aus demselben Gesteine bestehende Kiechelberg, der sich eine Stunde weit

vom Fuße der Muth nach Süden erstreckt; er trennt das Passeierthal vom Etschthal, und beschützt die zu seinen Füßen liegende Stadt. Das Thal selbst bildet eine ebene Fläche, die überall mit fruchtbaren Wiesen besetzt ist; an dem Fuße sämmtlicher Berge befinden sich besonders da, wo Bergwässer in die Ebene münden, große Schutthaufen; sie bedingen die Fruchtbarkeit des Bodens für den Weinbau; ein solcher Schutthaufen in größter Ausdehnung ist die durch die Naif gebildete Erhebung, auf welcher Obermais liegt; sie wurde nach und nach durch den Schutt der Naif gebildet, durch wiederholte Ueberschwemmungen und Bergbrüche. Da die östlich gelegenen Gebirgsmassen niedriger sind als die westlichen, so übt die Sonne sehr früh die Kraft der erwärmenden Strahlen aus, und geht im Winter sehr früh auf, aber auch sehr zeitig unter. Das Erdreich im Thale ist gebildet aus Gerölle, und enthält die Bestandtheile der Gebirgsmassen, nämlich mit Glimmerblättchen gemengten Sand; diesem Umstande dankt man das schnelle Trockenwerden nach vorausgegangenem Regen, wodurch auch nach ungünstigem Wetter Bewegung im Freien möglich wird. Der Grund und Boden ist hier in zahllose Besitze getheilt, und die große Gutszerstücklung ist der Hauptgrund des von Jahr zu Jahr sinkenden Wohlstandes. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist überraschend, mit geringer Pflege spendet die Erde ihre Schätze; aus Mauern und Steinwänden sproßt der Feigenbaum, gleich Wächtern der Vorzeit bewachen das alte Rubein die stolzen Cypressen, auf nackten Felsen prangt die traubenbeladene Rebe, wild wächst die früh-

blühende Mandel, die wilde Aprikose und der persische Apfelbaum, auf unkultivirten Plätzen gedeihen die weitschattigen Kastanien und Nußbäume. Die Flächen in der Thalniederung sind der Wiesenkultur gewidmet, sie stehen im üppigsten Graswuchse und unterliegen der Sense oft sogar viermal in Jahresfrist. Zwischen den Wiesen schlängeln sich zahllose Bäche, die künstlich geleitet zur Bewässerung dienen, sie sind durchsichtig und klar und an ihrem Ufer sind Weidenbäume gepflanzt, die zum Weinbau verwendet werden. Der Weinbau bildet den Hauptgegenstand der Kultur des Etschlandes, er wird mit großem Kostenaufwande betrieben. Die Rebe wird auf einem Geländer in die Höhe gezogen, das oben dachförmig sich endet, und im Hochsommer mit seinem Laube gedeckte Gänge bildet, die Schatten und Kühlung gewähren; die Fortpflanzung der Reben geschieht durch Schößlinge oder durch Setzlinge, man berücksichtigt beim Weinbau mehr die Quantität als die Qualität. Der Wein wird als Tröstwein bereitet, die zerstoßenen Trauben (Praschlet) werden mit allem Beiwesen gesammelt, der Gährung überlassen, die nach einigen Wochen vollendet ist. Der Wein ist nicht unangenehm, etwas säuerlich, geht leicht aber in die saure Gährung über; er wird in Yhren (55 Maß) verkauft, erreicht aber keinen hohen Verkaufspreis. Die Fruchtbarkeit der Scholle im Meraner-Bezirk zeigt das Verhältniß der Ernte zur Aussaat, bei türkisch Korn wie 100:1, bei Heidekorn wie 15:1, bei Weitzen und Kartoffeln wie 12:1, bei Roggen wie 10:1; die beiden erstern werden vorzugsweise auf den Weingütern gepflanzt, und türkisch Korn erreicht

oft eine solche Höhe, daß es die Decke der Weinlauben durchbohrt und über sie hervorragt. Alle anderen Zweige der Landwirthschaft sind von geringer Bedeutung, besonders der Gemüsebau sehr vernachlässigt. In der neuen Zeit hat sich die Obstkultur vermehrt, und der Maschanzger und Rosmarin sind Handelsartikel geworden. Die Seidezucht fängt ebenfalls an, ein Erwerbszweig der Handwerker Merans zu werden, und dies um so leichter, da der Maulbeerbaum herrlich fortkommt. Die Milchwirthschaft ist bei dem vortrefflichen Futter allgemein verbreitet, und gestattet auf leichte Art Anwendung der Milchkur. — Die Flora von Meran ist sehr mannigfaltig; sie besteht zum Theil aus Alpengewächsen auf Höhen von 1200 F. ü. d. M. und darüber, zum Theil stimmt sie mit der Flora von Mitteldeutschland und Frankreich überein, und endlich ist sie eine südliche, analog dem Gewächsreichthum der südlichen Schweiz, Istrien, Oberitalien und des südlichen Frankreichs. Die Pflanzen wachsen beinahe alle wild, man findet durch den ganzen Winter immer einige in der Blüthe. Ich hebe aus der Masse die Pflanzenarten hervor, die besonders das milde Klima bestätigen:

Lamium Orvula.
Koeleria hirsuta.
Festuca ovina.
Saxifraga Clusii.
Ranunculus pyrenaeus.
Trifolium alpinum.
— pallescens.
Achillea tomentosa.
Anthemis alpina.

Salvia officinalis.
Linaria italica.
Melissa officinalis.
Thymus vulgaris.
Anethum graveolens.
Dictamnus obtusiflorus.
Dianthus atrorubens.
Lychnis flos Jovis.
Sempervivum montanum.
— — arachnoideum.
— — Vulfenii.
Aconitum panniculatum.
Corydalis lutea.
Cytisus laburnum.
Lathyrus sphaericus.
Artemisia absynthium.
— — abrotanum.
Centaurea nigrescens.
Hieracium piloselloides.
Euphorbia carniolica.
Cactus opuntia vulgaris.

Die Cultur brachte hier hervor folgende Species:

Laurus nobilis.
Rosmarinus officinalis.
Cupressus sempervirens.
Phytolacca decandra.
Olea europaea.
Amygdalus communis.

Prunus Mahalep.
Ficus carica.
Punica granatum.
Pinus pinia.
Crocus sativa.

An die Flora reiht sich eine eben so reichhaltige Fauna, die einen neuen Beweis für das milde Klima und die südliche Lage von Meran liefert. Die Ziege ist dasjenige Thier, das an der Berühmtheit Merans und an dem Zufluß der Fremden einen sehr großen Antheil hat, da sie bei der Fülle von Alpenkräutern eine durch ihre Güte ausgezeichnete Molke gibt; Maulthiere, Esel und Pferde erleichtern die Bergparthien; Jagdfreunde finden hier wenig Aussicht zur Befriedigung ihrer Lust, da Gemse, Reh und Hirsch beinahe ausgerottet sind, bloß manchmal verirrt sich ein Bär aus den Hochgebirgen in das Weingebiet, und bezahlt mit dem Leben seine Naschhaftigkeit; Feinschmecker finden hier Schnee- und Steinhühner, im Ganzen ist die Meraner Gegend arm an Vögeln, da die wälsche Unsitte, alles was flieht wegzuschießen und wegzufangen, auch hier Nachahmung findet; die Nachtigall erhöht den Reiz der Natur und läßt besonders im Passeierthal ihre melodischen Töne erklingen. Gleiches Loos mit den Vögeln trifft auch die Fische, da der Grundsatz gilt zu fangen, was man bekömmt; man fängt hier meistens die Fische in der Laichzeit, und stört ihre Brut, daher werden Fische in Meran immer seltener und theuerer; Forellen und Aschen sind die gewöhnlichsten Fische; der feine Saibling (Salmo Salvelinus) wel-

cher nur in einem nahegelegenen See des Spronzerthales vorkommt, wird nur selten verkauft, da die Fischerei in jenem See Privateigenthum ist. Unter den Amphibien sind besonders bezeichnend für das Klima Vipera amodytes, Lacerta muralis und viridis, auch kommen noch vor Vipera Berus und Coluber flavescens und tessulatus. Von den Insekten, wie überhaupt von den wirbellosen Thieren kann nur eine sehr unvollständige Aufzählung der den Naturforscher interessirenden Species statt finden, da man erst in der Neuzeit diesen Thierklassen in Tirol einige Aufmerksamkeit schenkt; der kleine Skorpion (Scorpio europoeus) findet sich nicht selten in sehr trockenen Wohnungen; sein Biß erheischt Vorsicht, die Anwendung von Ammoniak beseitigt sogleich alle Gefahr; dagegen gibt es Beispiele, wo eine unpassende Behandlung, namentlich die Anwendnng kalten Wassers Lebensgefahr herbeiführte. Von den Käfern können einige als erwähnenswerth erscheinen:

Cicindela litterata Sulz.
Carabus Neesii Sturm.
Nebria picicornis F.
Sphodrus leucophthalmus Linn.
Capnodis Tenebrionis F.
Anthaxia nitidula F.
Gymnopleurus pilularius F.
Sisyphys Schaefferi Linn.
Oryctes Grypus.
Rhizotrogus transversus F.
Hoplia squamosa F.
Anthypna abdominalis F.
Cetonia Morio F.

Cetonia hirta F.
— crinita F.
Helops lanipes F.
Mylabris variabilis.
— Fuesslini Sz.
Mycterus cucculionoides F.
Lema dodecastigma Zieg.
Malacosoma lusitanica.
Bythinus bulbifer.

Eine Sammlung der übrigen Insekten stand nicht zu Gebote. Interessant für den Entomologen ist das Vorkommen von Psyche helicina, auch Cicada fraxini läßt ihr eigenthümliches Gezirpe erschallen, und Mantis religiosa, die Gottesanbeterin oder Nonne erregt ihrer ungewöhnlichen Gestalt wegen sogar die Aufmerksamkeit der Laien; auch an andern Orthopteren ist die Umgebung sehr reich. Nicht ohne Interesse ist das häufige Vorkommen des Wasserkalbes, Gordius aquaticus, der als Eingeweidwurm der Heuschrecken dieselben verläßt und in den Bächen sich vorfindet, wo er den Fischen zur Nahrung dient.

Der Ruf, den Meran genießt, und die von Jahr zu Jahr steigende Zunahme von Fremden, die theils aus Neugier, theils Hülfe suchend hieher pilgern, gibt eine schwache Idee, welch prachtvolles Klima dieses Zauberthal besitzen muß, um Fremde aus so verschiedenen Gegenden anzulocken und bloß durch Naturschönheiten zu befriedigen. Meran hat seine Berühmtheit erlangt durch seine Frühjahrs- und Herbstkuren, und in diesen Jahreszeiten wallen viele hieher, ein frühzeitiges Frühjahr zu finden, und einen Spätherbst zu genießen, und sich dadurch den langen Win-

ter abzukürzen; doch ist es gerade der Winter, der hier Vorzüge bietet, die sich schwerlich an anderen Orten ergeben; denn er fehlt, im wahren Sinne des Wortes; der Herbstwind hat noch nicht Zeit gehabt, das welke Laub von den Bäumen zu schütteln, als schon die keimende Vegetation das heranbrechende Frühjahr verkündet; der Kranke, der von Meran einen dauernden Einfluß auf seine zerrüttete Gesundheit erwartet, opfere auch den Winter zu diesem Zwecke, und erkräftigt wird er dieses stille Thal mit dankbarem Gemüthe verlassen. Die Reinheit der Atmosphäre, die Beständigkeit der Temperatur, die Fülle der heiteren Tage, die geringe Andauer des Regens, die Seltenheit von Schnee, der Mangel an Nebel und rauhen Nordwinden, sind die hervorstehenden Eigenthümlichkeiten des hiesigen Klima's, die den Fremden nach einem Aufenthalt von wenig Wochen für diese Gegend einnehmen, und die seine Erwartungen weit übertreffen. Die mit genauer Sorgfalt angestellten Wetterbeobachtungen *) des Dr. Waibel, in einem Zeitraum von 40 Jahren, gestatten positive Thatsachen über diesen Punkt festzustellen: Vom Jahre 1811 bis 1850 ergab sich ein Jahresmittel von + 9°8′; die Monatsmittel waren für:

Januar	+ 0°6′	Mai	+ 13°6′	September	+ 15°1′
Februar	+ 3°4′	Juni	+ 16°2′	Oktober	+ 10°1′
März	+ 6°4′	Juli	+ 17°9′	November	+ 5°1′
April	+ 9°8′	August	+ 17°5′	December	+ 1°3′

*) Die Beobachtungen geschehen mit einem 12theiligen Reaumür'schen Thermometer 2 Mal täglich, um 6 Uhr Morgens und um 12 Uhr Mittags.

Der kälteste Monat war der Januar, der wärmste der Juli; das Jahresmittel stimmt genau mit dem des Monats April überein; es ist ein Mittel das dem von Oberitalien ganz gleich kommt, und bloß dem von Palermo, Rom, Neapel nachsteht. Aus Hartwigs komparativen Beobachtungen ergibt sich, daß der Unterschied zwischen Meran und Berlin in der mittleren Jahrestemperatur innerhalb 20 Jahren ebenfalls auf Grundlage der Tabellen des Dr. Waibl, nicht volle 3^0 beträgt, zwischen München und Meran bloß 4^0, und daß diese Differenz sich bloß darum so nieder herausstellt, weil die Sommermonate in Meran, in Verhältniß zu jenen Städten einen niederern Temperaturstand nachweisen. Der Winter ist in Berlin um 7 Wochen, in München um 10 Wochen länger als in Meran. Derselbe Verfasser verglich im Jahre 1844 bis 1845, vom 1. Juli bis letzten Mai die Temperatur von München, Innsbruck, Berlin, Venedig mit Meran, und gelangte zum folgenden Resultat: das Jahresmittel war für:

München: $+ 4^0 6'$
Innsbruck: $+ 5^0 3'$
Berlin: $+ 5^0 6'$
Venedig: $+ 10^0 4,$
Meran: $+ 9^0 7'$

Obwohl Venedig im Jahresmittel Meran übertrifft, steht es im Mittel für das Frühjahr offen nach, wo Meran $+ 9^0 3'$ Venedig aber $+ 8^0 9'$ nachweist

Das Klima von Meran beweist seine Superiorität noch mehr aus folgender Uebersicht, die ich aus den 28jährigen Beobachtungen des Dr. Waibl zusammenstellte.

	Größte Differenz der Temperatur innerhalb 6 Stunden.	Minimum der Temperatur.	Maximum der Temperatur.
Januar	9°2′	— 8	+ 11°6′
Februar	13°	— 9	+ 15°
März	16°2′	— 3	+ 18°
April	11°9′	— 0°3′	+ 22°
Mai	16°	+ 4	+ 24°9′
Juni	12°6′	+ 7°9′	+ 26°6′
Juli	11°	+ 9°9′	+ 28°
August	12°	+ 8	+ 26°
September	10°4′	+ 5°6′	+ 25°
Oktober	12°	+ 1°	+ 21°
November	10°	— 4°3′	+ 15°
December	7°6′	— 5°6′	+ 12°

Die großen Temperaturdifferenzen rühren größtentheils davon her, daß die eine termometrische Beobachtung gleich nach Sonnenaufgang, die andere um die Mittagszeit gemacht wurde; sie sind auch mehr an die Mondesphasen gebunden als an die Jahreszeit, und begleiten gewöhnlich den Eintritt des Neumondes; bei Feststellung des Maximum und Minimum sind die größten Oscillationen angenommen worden.

Im	Heitere Tage	Regen-Tage	Gewitter	Schnee	Wind
Januar	18,6	0,7		2,3	2,7
Februar	16,6	1,9		1,8	3,1
März	16,6	2,1		0,9	7,7
April	11,8	6,2	0,1	0,1	6,1
Mai	10,3	7,6	0,6		3,5
Juni	11,6	6,2	2		3 2
Juli	13,7	4,6	3,8		3,2
August	12,7	5	2,6		1,4
September	13,1	6,1	0,4		1,6
Oktober	14,1	6,3	0,2		2,2
November	15,9	4,4			2,4
December	19,4	2,4		1	1

Diese Tabelle habe ich als Durchschnitt aus 28 Jahren zusammengestellt, und die Bruchtheile in Decimalen berechnet; der heiterste Monat ist der December, der trübste der Mai, da auf ihn die meisten Regentage fallen; der Regen dauerte innerhalb 28 Jahren nur einmal 5 Tage, gewöhnlich nur einige Stunden; der schneereichste Monat ist der Januar, doch bleibt der Schnee nie liegen, und schmilzt oft im Falle; der Juli ist gewitterreich; Hagel fällt bloß als Begleiter von Hochgewittern, wo er dann das Erdreich locker macht, und durch die Gewalt der

Bergwässer Erdlavinen erzeugt, die Verderben in die Thäler bringen. Nebel kennt man gar nicht, da die verschiedenen Winde sie zerstreuen, bloß am Saume der Berge sieht man tief sich lagernde Wolken. Der März ist der windreichste Monat, also der gefährlichste; in ihm wehen vorzüglich die Passeierwinde. Ich kann aus eigener Beobachtung hinzufügen, daß während des Jahres, daß ich hier weile, das Klima an Milde meine Erwartungen weit übertraf; im März zählte man etwa fünf rauhe Tage, der Thermometer um die Mittagszeit in der Sonne stieg bis auf 24°, und man konnte angenehm den größten Theil des Tages im Freien verleben.

Meran in seiner ersten Anlage zeigt deutlich wie Naturereignisse, die Ueberschwemmungen der Etsch und die Bergbrüche die ersten Ansiedler zwangen die Ebene zu verlassen und sich an dem Fuße des Kiechelberges niederzulassen; so entstand eine Colonie, die dem Zeitensturme trotzte und wichtige Begebenheiten an sich vorübergleiten ließ. Das gegenüber von Meran gelegene Obermais zeigt die Stelle, wo einst Maja, eine befestigte Hauptniederlassung der römischen Macht, gestanden; durch Vintschgau zog sich eine Heerstraße mit einer Zollstätte an der heutigen Töll. Das Christenthum wurde im vierten Jahrhundert durch den heiligen Vigilius in diese Gegend eingeführt; der Untergang der Stadt Maja erfolgte im neunten Jahrhundert durch einen Bergbruch, der sich vom Ifinger losmachte, die Passer westwärts drängte und die ganze Ebene durch regellosen Lauf der Gewässer unsicher machte. In demselben Jahrhundert, während sich Tirol zu einem Bestandtheil des deut-

schen Reiches entwickelte, entstand Meran. Im zwölften Jahrhundert erscheint die Stadt als Mittelpunkt des Burggrafenamts im Besitze einer ausgebreiteten städtischen Gerichtsbarkeit mit Jahrmarkt und eigener Münze. Das Mittelalter sah viel Unheil über diese Gegend kommen, des Krieges Fackel zog zu wiederholten Malen verheerend durch dieses Thal; das sechszehnte Jahrhundert brachte die Reformation nach Meran; das folgende sah die Pest ihre Geißel über diese Gegend schwingen. Das achtzehnte Jahrhundert war Zeuge der Gründung vieler religiöser Institutionen, die sich Volkserziehung und Krankenpflege zum Ziele setzten. Die Reformzeit unter Kaiser Joseph brachte in ihrem Gefolge die Aufhebung mehrerer Klöster mit sich. In den französischen Kriegen wurde Meran ein Sammelpunkt der Widerstandskräfte; doch brachte der Preßburger Friede auch das Burggrafenamt unter Baiern's Banner. Das neunzehnte Jahrhundert sah heldenmüthig einen schlichten Bauersmann, den Sandwirth Andreas Hofer gegen den Riesen seiner Zeit ankämpfen, und durch Verrath mit dem Tode sein gewagtes Unternehmen in Mantua büßen; und auch die Neuzeit gab sprechende Beweise der Anhänglichkeit der Gebirgsbewohner dieses Thales an Oesterreichs Fürstenhause.

Meran ist eine Stadt, die mehrere Male vom Feuer ganz zerstört, wenig Regelmäßigkeit in seiner Anlage bietet, und wo die Häuser mehr gruppenartig als nach einem bestimmten Plane angelegt wurden. Die breiteste Straße (Rennweg) liegt im niedersten Stadttheile; sie beginnt mit einem Thore gegen die Vintschgauerstraße, und läuft rechtwinklig

gegen die Passer; die Häuser, wo sich die meisten *) Fremdenquartiere befinden, stehen mit der Façade nordwärts, sind aber durch den Kiechelberg geschützt; im Sommer ist dies der wärmste Stadttheil und besonders passend für schwache Kranke oder solche, deren Kräfte blos Promenaden auf ebenen Wegen gestatten. Hier befindet sich das Gasthaus zum Grafen von Meran zum Empfang für Reisende eingerichtet. Aus der Mitte des Rennweges erhebt sich, sanft aufsteigend, eine enge, vierhundert Schritt lange zu beiden Seiten mit Arkaden versehene Straße, die Laubengasse genannt; hier hat Industrie und Gewerbe ihren Sitz aufgeschlagen und die wichtigsten Lebensbedürfnisse finden hier ihre Befriedigung. Dieser italienische Stadttheil beginnt mit dem Gasthause zur Sonne, wo eine table d'hôte um sehr billigen Preis geboten wird, und endet am Platze vor der Pfarrkirche; linkerseits sind die Häuser mit Gärten versehen, die terrassenförmig am Kiechelberg emporsteigen. Parallel mit der Passer die Aussicht auf die Wassermauer, den Spaziergang der Meraner, läuft eine Straße, die von der neuen Schießstätte sich nach dem südlichsten Theil der Stadt hinaufziehet und daselbst einen Platz bildet, am Sand genannt, wo sich das größte Gasthaus von Meran befindet; dasselbe besitzt 40 gut eingerichtete Zimmer, einen eleganten Speisesaal, wo sich um die Mittagszeit die meisten Kurgäste versammeln. Vom Sande führt

---

*) Die seit dem Jahre 1850 zusammengetretene Fremdenkommission unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Haller gibt über Quartiere genaue Auskunft.

die Straße nach Süden über die Passerbrücke durch Untermais; und gleich unmittelbar am linken Passer-Ufer steht das Stadthospital mit 100 Betten, das zugleich Versorgungsanstalt für alte Leute ist; es steht unter der Leitung des Dr. Waibel, — die Krankenpflege wird durch barmherzige Schwestern geleitet. Der höchstgelegene Stadttheil Merans, ein winkliches Agglomerat von Häusern, mit engen Gässen, ist Steinach; dieser Theil der Stadt bietet in allen Jahreszeiten die passendsten Fremdenwohnungen, selbst im Hochsommer, da hier die Winde aus dem Passeierthale die Luft fühlbar abkühlen. Die Häuser sind durchwegs von Stein gebaut, im Ganzen findet eine große Raumverschwendung Statt, und Corridore und Vorhäuser nehmen einen sehr großen Platz ein; an Balkons ist ein fühlbarer Mangel, und es wäre wünschenswerth, daß bei den Neubauten hierauf Rücksicht genommen würde, da das herrliche Klima den Mangel derselben um so fühlbarer macht. Die Häuser werfen ein sehr großes Zinserträgniß ab. Baulustige Spekulanten würden hier um so leichter ihre Rechnung finden, da die Passer und der Naiferbach Baumaterial gratis liefern. Meran verdankt größtentheils seinen Ruf und sein Emporblühen dem einen Büchsenschuß von ihm entfernt gelegenen Obermais, das sich als Hochebene an die Ifingerspitze anschmiegt und mit seinen Denkmälern der Vorzeit, Goyen, Greifenstein, seinen gut erhaltenen Schlössern, seinen zwischen Weinbergen zerstreuten Gehöften und Bauernhäusern, ein malerisches Ganzes gewährt und in jedem Besucher dieser Gegend einen unauslöschbaren Eindruck zurück-

läßt. Bot schon Meran Temperaturdifferenzen in Beziehung auf die einzelnen Stadttheile dar, so ist der Unterschied um so bedeutender zwischen Meran und Mais; im Frühjahr um die Mittagszeit ist die Temperatur in Mais durchschnittlich um einen Grad höher, als in Meran, während im Herbst der Thermometer oft 3 Grade Differenz zu Gunsten Merans nachweist; bei der auf einem schiefen Bergabhange gegen Süden gelegenen Lage von Obermais ist es möglich, Kranke verschiedenen Luftströmungen auszusetzen. Es ist eine richtige Bemerkung eines alten Praktikers von Meran, daß Phtysiker in Mais auffallend schnell der Erlösung ihrer Leiden entgegen gehen; auch habe ich selbst Gelegenheit gehabt, die Wahrheit dieses Satzes zu erfahren; es wäre mithin wünschenswerth, daß der Fremde bei seiner Ankunft einen Arzt konsultire, ehe er seinen Aufenthaltsort wählt, da die Wahl desselben nicht gleichgiltig ist, und mit der Herstellung seiner Gesundheit im innigen Zusammenhange steht. Auch scheint es mir eben so nothwendig, dem Arzte ein Urtheil einzuräumen, ob sich von den hiesigen Verhältnissen eine günstige Einwirkung auf den kranken Organismus erwarten läßt, da Fälle von schädlicher Einwirkung des Meraner Klima's nicht zu den Seltenheiten gehören. Meran unterscheidet sich von allen Kurplätzen; der Kranke trinkt Molke, ohne ein Regime zu beobachten, ißt Trauben ohne Maß, macht Bergparthien, und konsultirt den Arzt bei einer intercurirenden acuten Krankheit, oder bei Verschlimmerung seines Grundübels, aber selten chenkt er dem Arzte das Vertrauen, das zu einer

geregelten Kur nothwendig ist; ich habe mir diesen Abstecher erlaubt im Interesse der Besucher dieser Gegend. Der Fremde findet in Obermais viele Quartiere, worunter für größere Familien besonders empfehlenswerth die Schlösser Winkel, Rametz, das Priamischlössel und das Dr. Matzeggerische Anwesen; letzteres besitzt auch eine Kaltwasseranstalt. Einzelne Partheien finden passende Unterkunft in Erlach, Rosenstein, Rolandin und beim Müller. Mais hat bei den großen Vortheilen für einen Sommer-Aufenthalt den Nachtheil, daß die Fremden gezwungen sind, wenn sie nicht Menage führen, zu Tische nach Meran herabzugehen, oder sich das Essen holen zu lassen. Die Zukunft wird hoffentlich auch diesem Mangel abhelfen, und die in Mais befindliche Bauernschenke in ein europäisches Hotel metamorphosiren. Mais bietet ein prachtvolles Terrain zu Spaziergängen, und gestattet auf anmuthigen Pfaden zwischen Weinlauben sich der Aussicht in das Etsch- und Passerthal zu erfreuen; es ist am angenehmsten, sich dem Zufalle zu überlassen und sich kein bestimmtes Ziel zu setzen; doch sind einige Punkte besonders schön, die ich dem Besucher dieser zauberischen Gegend anrühmen kann. Folgt man dem Laufe der Passer Strom aufwärts, so gelangt man in die Lazag, und wandelt zwischen üppigen Wiesen längst einem sanft murmelnden Bache bis zum Fuße des Berges, an dessen Abhang Schloß Schenna, Eigenthum des Grafen von Meran, die Gegend beherrscht; ein etwas höher gelegener Weg erlaubt auf dem Rückwege das herrliche Rundgemälde von einem andern Punkte zu genießen; ein Seitenweg führt

noch höher auf das alte Schloß Greifenstein, Planta genannt, dessen morsches Mauerwerk der wilde Epheu vom Sturze bewahrt. Eine andere angenehme Promenade ist nach St. Valentin, wohin verschiedene Wege über den Bergabhang sich winden.

Als natürliche Wegweiser dienen oberhalb das Schloß Rubein mit seinen Cypressen, und unterhalb das Dorf Untermais; von St. Valentin schlängelt sich dem Naiferbache folgend ein sehr anmuthiger Fußsteig durch schattenreiche Kastanienalleen aufwärts nach Rametz, einer italienischen Villa, und ein anderer abwärts nach Neuberg, einem im alterthümlichen Geschmack neu ausgebauten Ritterschlosse. Oberhalb Rametz beginnt das wildromantische Naifthal, welches bis zur sogenannten Ermitage einen sehr lohnenden Spaziergang bietet, doch benöthigt der Fremde hier eines Führers. Die Umgebung von Meran ist auch sehr reich an Spaziergängen in der Ebene, worunter besonders die gegen Gratsch und Forst außerhalb des Kapuzinerthors, und der von der Wassermauer aus, über den hölzernen Steg gegen die Marlingerbrücke, sich für kleinere Touren eignen. Der Kiechelberg bietet für Liebhaber von kleineren Bergparthien zahllose schöne Punkte; er ist im Winter ein sehr passender Spaziergang, und gibt Zeugniß von der früh keimenden Vegetation. Zu größern Ausflügen auf Pferden und Eseln sind empfehlenswerth: Schenna, Tirol, wo man nicht versäume, den Weg über Dürrenstein zurück zu nehmen; Lebenberg, wo man angenehm einen Tag verleben kann, die Ruine Brandis mit dem reizenden Wege längs der Wasserleitung nach Lana, das

Badl, die etwas mühevolle Parthie nach Fragsburg mit seinem Wasserfalle. Einen angenehmen Ritt, oder bequeme Fahrt im kleinen Wagen gewährt die Tour über Marling und die Forstbrücke, bei der Ruine vorbei, durch das Vintschgauerthor zurück. Ich halte es für unnöthig, diesen Gegenstand weiter zu berühren; die zahlreichen Touristen, die dieses Thal jeden Sommer durchfliehen, verkünden die Reichhaltigkeit der Meranergegend an Naturschönheiten in allen Weltgegenden.

Die Bewohner von Meran und seiner Umgebung zerfallen in Rentiers, Bürger, Gewerbsleute, Handwerker und Bauern; Weinbau und Weinhandel machen den größten Theil des Einkommens aus; reiche Leute gibt es wenige, Armuth im hohen Grade ist auch selten, da der Wohlthätigkeitssinn der Gemeinde nach Kräften wahres Elend zu mildern sucht; an Bettlern ist die Gegend überreich, doch sind es meistens Fremdlinge aus Nachbargemeinden und Durchreisende. Die Lebensart der Meraner ist eine sehr einfache: ihre Kost ist mehr vegetabilisch, als animalisch; sie besteht größtentheils aus Mehlspeisen, die aus türkisch Korn bereitet werden, bloß der Vermögliche genießt Fleisch im frischen Zustande, der Aermere im geräucherten oder gar nicht. Das Trinkwasser wird aus dem Naifthale mittelst Röhren in die Stadt geleitet; es ist klar, kalt behält dieselbe Temperatur in allen Jahreszeiten zwischen fünf bis sechs Grade Reaumür; seine Analyse *)

*) Die Analyse wurde vom Herrn Provisor Schulz gemacht.

gab folgende Resultate: zwölf Pfund Trinkwasser gaben zur Trockenheit abgedampft ungefähr drei Gran festen Rückstand, worin sich folgende Bestandtheile nachweisen ließen:

Schwefelsaurer Kalk,
Schwefelsaures Kali,
Spuren von Bittererde, Thon und Kieselerde, sowie von Eisen, und etwas vegetabilische Substanz.

Der Meraner ist kein Verehrer vom Wassertrinken, er genießt den Rebensaft lieber unvermischt und in reichlichem Maße. Bauern allein tragen die Nationaltracht; sie besteht aus einer Jacke von braunem Tuch mit rothen Aufschlägen, grünen Hosenbändern, kurzen schwarzen Beinkleidern, ledernen Bauchgürteln, und an Festtagen aus einem großen, breiträndigen, mit Bändern geschmückten Hute. Das weibliche Geschlecht hat weniger Charakteristisches im Anzug, nur tragen alle braune Röcke aus Zwillich mit tiefen, vielen Falten; alte Leute tragen pyramidenförmige Wollmützen und Pelzkappen, selbst im Hochsommer. Zerstreuungen kennt der Meraner wenig; Scheibenschießen und der Besuch des Wirthshauses sind seine Vergnügungen; Spaziergänge macht er blos in der Nähe der Stadt.

Da es nicht uninteressant ist, das Lebensalter kennen zu lernen, was der Bewohner dieses Gebirgsthales mit Wahrscheinlichkeit erreicht, so habe ich folgende Uebersicht aus den Todtenlisten von vierzehn Jahren zusammengestellt:

Unter hundert Menschen starben:

Im 1. Lebensjahre	. . . . .	14,3	Prozente.
Vom 1. bis 5. Lebensjahre	.	8,02	—
— 5. — 10. —	. .	3,4	—
— 10. — 20. —	. .	3,7	—
— 20. — 30. —	. .	8,4	—
— 30. — 40. —	. .	10,4	—
— 40. — 50. —	. .	10,3	—
— 50. — 60. —	. .	9,8	—
— 60. — 70. —	. .	14,4	—
— 70. — 80. —	. .	12,2	—
— 80. — 90. —	. .	4,9	—

Es findet hier merkwürdiger Weise ein gleiches Mortalitätsverhältniß im ersten und zwischen dem 60. und 70. Lebensjahre Statt, welcher Umstand schon deutlich auf ein höheres Lebensalter hinweist, was der Meraner erreicht; so wie die geringe Sterblichkeit in den Jahren der Pubertät die Seltenheit spontan sich entwickelnder Phtysen bezeugt. Die Bevölkerung Merans ist im steten Wechsel begriffen, da aus den benachbarten Ortschaften ein beständiger Zufluß von Handwerkern Statt findet, und viele alte Leute, besonders weiblichen Geschlechtes, sich Meran zum Aufenthaltsorte wählen; berücksichtiget man noch, daß erst seit dem Jahre 1850 eine Fremdenliste besteht, und daß die Ankömmlinge den Contingent der Verstorbenen bedeutend vermehren, so sieht man deutlich, daß sich keine bestimmten Sterblichkeitsprozente berechnen lassen. Die Zahl der Geburten bleibt in Meran weit hinter der der Todesfälle zurück, denn. es ergeben sich in zehnjährigem

Durchschnitte 69 Geburten jährlich, und 84 Todesfälle; bloß die früher erwähnten Umstände gleichen dies Mißverhältniß aus und verhüten das Sinken der Bevölkerung. Das Jahr 1850 weist bei einer Bevölkerung von 2679 Personen eine Sterblichkeit von 94 nach; gibt mithin ein bestimmtes Mortalitäts-Verhältniß von 3½ Prozent. Die größte Sterblichkeit fiel auf die Monate Februar und März, die geringste auf den Juli.

Die Bewohner des Burggrafenamts sind ein gemischter Volksstamm; an der Gränzscheide zwischen Deutschland und Italien gelegen scheinen die Urbewohner allemannischer, fränkischer Abstammung Bojer gewesen zu sein, die durch Einwanderung der Lombarden romanisirt wurden. Ihre Sprache, volksthümliche Gewohnheiten, ursprüngliche Gesetzgebung und ehemaligen Gemeindeverhältnisse tragen das Gepräge des deutschen Elementes mit italienischer Färbung gepaart; nur hat sich die Gegend im letzten Jahrhundert mehr germanisirt. Der Meraner ist durchaus deutsch gesinnt; er sympathisirt in Allem mit dem Bewohner deutscher Marken, Herz und Gefühl ziehen ihn nordwärts, nur Handelsinteressen knüpfen ihn an Wälschtirol. Da der hiesige Einwohner zur kaukasischen Raçe gehört, so bietet er in anatomisch-phisiologischer Beziehung wenig Eigenthümliches dar, was ich hier in allgemeinen Umrissen anzudeuten versuche: Körpergröße fünf Schuh 4 bis bis 6 Zoll, Knochengerüste stark, vollkommen entwickelt, Schädel mehr oval, nimmt von vorne nach hinten an Dimension zu, das Gesicht ragt weit über den Schädel hervor; die Stirne mittelmäßig breit,

nicht gewölbt, die Zähne gut, weiß, behalten sehr lange ihr Email; die Augen klein, grau, die Augenbraunen sind sparsam angebaut, der Gesichtsausdruck zeigt Gutmüthigkeit mit Schwermuth vermischt, der Brustkasten ist gut entwickelt, der Hals lang, die Haltung gebeut, das Becken gut gebaut, die untern Extremitäten im Mißverhältniß mit den obern, auffallend zu kurz. Die Hautfarbe ist bräunlich, Kopfhaar braun, Barthaar stark, dunkel, die Jugularvenen schimmern durch die Haut durch, Kehlkopf sehr entwickelt, doch die Stimme schwach, die Muskulatur sehr stark, besonders Nacken- und Wadenmuskeln, Gesicht und Gehör scharf, die Körperstärke eine mittelmäßige. Das Weib ist kleiner von Natur, schwächlicher, es wird mit 15 bis 16 Jahren menstruirt, heirathet erst im höheren Lebensalter (Ehen werden im Jahre durchschnittlich 21 geschlossen), entbindet sehr leicht, ist aber während der Ehe oft vom Siechthum befallen, altert sehr früh, und hört schon mit zwei- bis dreiundvierzig Jahren auf, zeugungsfähig zu sein, übertrifft aber an Lebensdauer bedeutend den Mann. Auffallend sind die vielen Verkümmungen des Rückgrates im weiblichen Geschlechte, woran wohl das frühzeitige Tragen schwerer Lasten eine Hauptschuld trägt. Das vorwaltende Temperament ist das sanguinische, beim weiblichen Geschlecht mit Phlegma gemischt. Die natürlichen Geistesanlagen sind wenig ausgebildet, Gedächtniß und Phantasie vorwaltend auf Kosten der formellen Verstandesrichtungen; der Bewohner dieses Thales folgt bei seinen Handlungen gewöhnlich dem Eindrucke des Augenblickes, und überläßt sich selten der

Reflexion; er läßt sich leicht überlisten, da ihm Schlauheit fremd ist, und ist in seinen Unternehmungen selten glücklich; er ist mehr Nachahmer als Erfinder; fanatisch hängt er an den Traditionen seiner Väter, und ist jeder Neuerung fremd. Religiösität, Vaterlandsliebe, Gutmüthigkeit und Menschenfreundlichkeit bilden einen Hauptzug seines Charakters. Der Meraner hängt sehr an den materiellen Lebensgenüssen und lebt sehr oft nicht im Verhältniß zu seinem Einkommen; das heiße Blut, das in seinen Adern rollt, und der billige Wein tragen eine Hauptschuld an manchen Jugendsünden, und dies um so mehr, da die Sinnlichkeit oft schon sehr frühzeitig entwickelt ist. Vergehen, besonders Diebstähle kleinerer Art kommen häufig vor, Verbrechen gehören aber zu den Seltenheiten. Fassen wir die Hauptzüge zusammen, so finden wir, daß auch hier der Grundsatz sich bestätigt, daß da, wo die gütige Natur über den Menschen die Fülle ihrer Gaben ausschüttet und er mit geringer Mühe der Mutter Erde Schätze entlockt, sein Arbeitsfleiß in demselben Maße abnimmt.

Der Aufenthalt in einer schönen Gebirgsgegend, die reine Atmosphäre, das prachtvolle Klima, die Beständigkeit der Temperatur und die einfache Lebensweise der Bewohner sind die Momente, die das hohe Alter und die geringe Sterblichkeit der Meraner bedingen; doch würden Krankheiten noch viel seltener vorkommen, wenn eine passende Hygiene die günstigen Lokalverhältnisse unterstützen würde. Die phisische Erziehung der Kinder ist hier ganz vernachlässiget, die Kost keineswegs dem Lebensalter

angemessen, die Nahrung ist im Verhältniß zum Klima viel zu reichlich, die Hautpflege wird nicht berücksichtiget, der Wein spielt oft schon in den ersten Lebensjahren eine große Rolle und entnervt oft die kräftigste Constitution. Das Landvolk wendet sich selten an gebildete Aerzte, sondern an Kurpfuscher, die als sogenannte Bauernärzte sich Vertrauen zu gewinnen wissen und auf unbarmherzige Art den Körper ebenso zu Grunde richten, wie sie den Beutel leeren. Es ist eine natürliche Folge, daß bei so vielseitigen auf den Organismus einstürmenden Ursachen nicht selten Erkrankungen vorkommen; die Krankheiten treten hier mehr chronisch als akut auf; sie sind mehr sporadisch als epidemisch; endemische Krankheiten gibt es hier nicht. Das weibliche Geschlecht erkrankt häufiger als das männliche. Die Güte des Spitalarztes Dr. Waibel gestattet mir, einen schwachen Beitrag zur pathologischen Statistik zu liefern. Die Exantheme, die hier vorzüglich verbreitet sind: Erythema, Erysipelas des Gesichtes besonders im weiblichen Geschlechte (in annis clymactericis) Roseola, Scarlatina und Morbilli in Epidemien. Unter den vesikulären Hautausschlägen begegnen wir die Krätze, die aber meistens durch Soldaten und Fremde mitgebracht wird; unter den blasigen treffen wir den Zoster circularis sehr hartnäckig bei seinem Auftreten und den Pemphigus, beide im mittlerern Lebensalter. Ungeachtet der allgemein verbreiteten Impfung kommen auch natürliche Blattern vor, so auch Varicellen; der trockene Kopfgrind, die Kleienflechten und die Urticaria beschließen die Reihe der die Epidermis angreifenden Affektionen.

Die Syphilis hat hier leider auch ihren Wohnsitz aufgeschlagen; sie findet mit dem Zufluß von Fremden neue Nahrung und ist auch im Ultenthal wenig Stunden von Meran allgemein verbreitet, so daß ihre Bekämpfung eine Hauptaufmerksamkeit der Medizinalverwaltung verdiente; diese Seuche ist in diesem Gebiete milde in ihrem Auftreten, sie afficirt mehr das weibliche Geschlecht als das männliche, ihre Hauptform ist die Gonnorrhoea und das Condyloma, Lues secundaria kommt selten vor, die Uebergangsformen zur tertiären und dieselbe verschonen diese Gegend. Da die selbst im Winter vorherrschende Witterungskostitution selten zu Entzündungen disponirt, sondern zu Catarrhen und Rheumatismen, so ist der Verdauungstrackt der am häufigsten erkrankende Theil des Organismus; Aphten begleiten oft die Zahnungsperiode; Anginen treten zur Zeit der Aequinorialstürme auf, zertheilen sich aber leicht; der Magen bietet alle pathologischen Formen dar; Congestion, Entzündung, Erweichung, Verdickung der Magenhäute und krebsartige Entartung, Gedärmentzündung ist sehr selten, um so häufiger Helminthiasis, namentlich Taenia solium und Ascaris lumbricoides und vermicuralis; die Leber erkrankt sehr häufig und wirkt beinahe bei allen chronischen Krankheiten mit; chronische Leberentzündung, Gelbsucht, Gallensteine, Fettleber und Krebs, sowie wahre Leberphtysen raffen oft kräftige Individuen hinweg; die Milz bedingt oft Bluterbrechen, auch Morbus Brightii und Lithiasis kommen vor. Unter den Epidemien spielt die Ruhr eine Hauptrolle; im Jahre 1836 besuchte die asiatische Cholera das Thal,

doch schwang sie nur kurze Zeit ihre grausame Geißel; die Grippe verirrt sich auch manchmal hieher, doch ist sie milde in ihrem Auftreten; der Abdominaltyphus trat drei bis vier Mal innerhalb 20 Jahren auf, wo er durch beurlaubte Militärs verpflanzt wurde. Unter den Krankheiten der Athmungsorgane erscheint am häufigsten Pleuritis, seltener Pneumonie, die mehr vom großen Temperaturwechsel und den Nordwinden abhängt; Catarrhe und Bluthusten sind häufig, Lungentuberculose eine Seltenheit; Lungenphtyse fordert auch ihre Opfer, doch entwickelt sie sich nicht aus akuter Tuberculose, sondern als Folge anderer krankhafter Prozesse!*) Herzkrankheiten sind nicht selten und mögen wohl die so häufigen Aderlässe begründen. Unter den Krankheiten des Geschlechtssystems ist Leucorrhea die verbreitetste. Mir scheinen die früh sich entwickelnde Sinnlichkeit, das warme Klima, die eng anschließende Kleidung, der Mangel der Hautpflege, das Tragen von Lasten selbst während der Periode, der übermäßige Weingenuß die ursächlichen Momente zu sein, die sie begründen, wozu noch kömmt, daß, da Ehen sparsam geschlossen werden, das weibliche Geschlecht erst im höhern Alter zu Hymens Fahne schwört. Die Hysterie ist auch in den untersten Volksklassen zu finden, und an ewig jammernden, über unzählige Leiden sich beklagenden Jungfrauen ist kein Mangel. Unter den Fiebern sind Wechselfieber sehr selten,

*) Unter 24 Todesfällen von Lungenphtyse, die das Spitaljournal innerhalb 17 Jahren nachweist, war keiner der Verstorbenen unter 30 Jahre alt.

während sie in dem eine Stunde von Meran entfernten Lana endemisch sind. Die Kinder sind ungeachtet der unzweckmäßigen phisischen Erziehung ziemlich kräftig und blühend, und Scrofulosis erscheint bloß in den milderen Formen und vorzüglich im Drüsen- und Hautsysteme; die Gicht ist hier einheimisch und bedingt sogar durch die Heftigkeit ihres Auftretens Gelenksunbeweglichkeit und Lähmung. Die größten Störungen erzeugt der Wein im Gehirn-Nervensystem und erzeugt Delirium tremens und Adynamia potatorum und Psychopathien mit dem Charakter der Stumpfheit der Funktionen. Die sensitive Nervensphäre wird seltener ergriffen, als die motorische; Convulsionen tödten auch hier den Säugling, erschweren die Geburt, so wie Epilepsien und Paralysen im höheren Alter auch vorkommen. Die Prozesse, die hier gewöhnlich den Lebenslauf enden, sind Wassersucht, theils allgemeine, theils Brust-, Bauch- und Herzbeutelwassersucht; Krebs, Phtysen und Erweichungen; am häufigsten erfolgt der Tod ohne vorausgegangene Krankheit, als langsames Erlöschen aller Funktionen im Greisenalter.

Die Kirchhöfe von Meran sprechen in Marmor, daß nicht bloß Einheimische hier ruhen, sondern daß auch viele Fremde hier das Ende ihrer Leiden fanden. Obwohl jeder meiner Collegen aus den vorausgegangenen Zeilen leicht abstrahiren kann, in welchen Fällen Meran für Leidende etwas zu leisten im Stande sei, so halte ich es doch für meine Pflicht, näher in diesen Gegenstand einzugehen und genauere Indicationen zu stellen; und dies um so mehr, da man die Heilkraft von Meran besonders in Lungen-

Krankheiten überschätzt, und nur zu oft man das traurige Bild vor Augen hat, einen Patienten auf fremdem Boden sterben zu sehen.

Im Allgemeinen bloß lassen sich die Umrisse fest stellen der Krankheitsprozesse, die für Meran sich eignen, nicht aber im Besonderen, da die Individualität hier eine genaue Berücksichtigung verdient. Meran paßt vorzüglich für leucophlegmatische, sanguinische Individuen, nicht aber für Melancholiker und Choleriker, oder zu Congestionen, Blutflüssen, Apoplexien, disponirte Subjekte, mehr für Frauen als für Männer, besonders für schwächliche, verkrüppelte Kinder; hieher eignen sich besonders Kranke, deren Leiden aus moralischen Ursachen entstanden, oder Folge von Säfteverlust oder schweren Geburten war; ferner solche, bei denen sich durch verschiedenartige Behandlungsweise ein Arzneisiechthum entwickelt; sie könnten hier Kraft gewinnen, ihre Krankheit zu überstehen; entnervte Schwächlinge, die des Lebens Lust zu früh und in zu reichlichem Maße genossen, könnten hier erstarken zu neuem Leben; Städter, die methodisch Jahre lang Magen und Gehirn zerrüttet, hier neuen Lebensreiz gewinnen. Meran verdient eine ärztliche Würdigung in dreierlei Beziehung. Klima, Molke und Traube sind die Hauptpotenzen seiner Heilkraft, die es zu einem Kurplatz geeignet machen. Vom Jahre 1836 beginnt Meran Sammelplatz für Fremde zu werden, und gerade da der Kurgast hier nur auf die prachtvolle Natur angewiesen ist, und ein friedliches Stillleben ihm die verschiedenartigsten Lebensgenüsse ersetzen muß, Zerstreuungen und Vergnügungen hier eine terra incognita sind, so gibt der von

Jahr zu Jahr steigende Zufluß von Fremden einen um so eklatanteren Beweis für den reellen Nutzen dieses Ortes für wahre Kranke. Diese Gegend kann als Aufenthaltsort für schwächliche Personen dann empfohlen werden, wenn es sich darum handelt, den Athmungsorganen eine reine oxygenreiche Atmosphäre darzubieten, den Blutumlauf zu bethätigen, die Verdauung zu erkräftigen, die Ernährung zu befördern, das Nervensystem endlich zu stärken. Scrofulose in allen ihren Formen, die Wurmbildung, die mangelhafte Entwickelung der Geschlechtsfunktionen, die Bleichsucht, die Affektionen der Schleimhäute, vom chronischen Catarrh bis zur Schleimschwindsucht, die Störungen der motorischen Nervensphäre und der sensitiven sind die vorzüglichsten Krankheitsbilder, bei denen sich viel von der Einwirkung des hiesigen Klima's erwarten läßt.

Die Molken- und Traubenkur erzeigen eine eingreifende Einwirkung auf verschiedene Organleiden; sie gestatten die Rückbildung verschiedener Krankheitsprozesse, oder sie bedingen ihren Stillstand, oder sie vermindern ihre schädliche Rückwirkung auf den Gesammtorganismus. Die Molkenkur kann hier den größten Theil des Jahres in Anwendung gebracht werden; sie beginnt im Anfang April und dauert bis zum Spätherbst; die Molke selbst wird aus Ziegenmilch auf dem Dorfe Tirol gemacht, und von da täglich in die Stadt gebracht; sie ist im Frühjahr etwas reizender Natur, und bedingt leicht eine Gefäßaufregung; sie muß daher in kleinen Quantitäten, und bei zu reizbaren Subjekten mit einem Säuerling vermischt getrunken werden. Bei ihrem Gebrauche vermindert sich der Appetit, der Schlaf

wird bedeutend vermehrt, und alle Ausscheidungs-Organe zu größerer Thätigkeit angeregt. Die Sommermolke ist mehr kühlender Natur, schon durch den Geschmack kann man sie von der Frühjahrsmolke unterscheiden; sie ist fad und gehaltlos, während die letztere einen Kräutergeschmack hat. Hyperaemien leichteren Grades und Gehirncongestionen eignen sich nur bedingter Weise für diese Kur, doch ist es dann gerathen, den Kranken während des Sommers von Meran wegzuschicken. Am meisten angezeigt sind die Krankheiten der Athmungswerkzeuge, doch nur bestimmte Affektionen, während andere mit sehr akutem Verlauf schon a priori, eine Kontraindication bieten. Der Kehlkopf mit seinen pathologen Formen, Congestion, Katarrh, chronische Entzündung, Erschlaffung der Stimmritzenbänder, Verlust der Stimme und selbst beginnende Laryngealphtyse bietet ein reiches Feld für die Anwendung der Molke. Das in Folge von Pleuritis frisch entstandene seröse Exudat ohne Verwachsung und ohne allgemeine Tuberkeldiathese macht eine Aufsaugung durch diese Kur möglich; doch ist dann eine Traubenkur als Nachkur zur Umbildung der venösen Krasis unentbehrlich. Das in einer langsam fortschreitenden Entwicklung auf einen kleinen Raum beschränkte Lungenemphysem scheint mir für einen Winteraufenthalt und darauf folgende Molkenkur vollkommen angezeigt; eine nicht zertheilte Lungenentzündung kann bloß bei einem übrigens kräftigen Individuum durch diese Kur zur Heilung gebracht werden. Die Krankheit, die hieher wie überall die meisten Candidaten sendet, da sie in allen großen Städten be-

stimmte Prozente der Bevölkerung hinwegrafft, Tuberkulose ist zugleich der Prozeß, wo Meran mit seiner Molke unendlich viel vermag, wenn der Kranke zu rechter Zeit hieher gesandt wird; der Moment, wann dies geschehen muß, kann nicht früh genug sein, und die Auskultation und Perkussion geben bestimmte Anzeigen, den Kranken dann hieher zu senden, wann noch Rettung möglich ist. Die mannigfaltigsten Symptome begleiten die Ablagerung von Tuberkelmasse, und verschiedenartige Krankheitsprozesse bedingen sie; bei jugendlichen Individuen kann oft eine leichte Gefäßaufregung, Nevralgien, besonders Odontalgien, oder Congestivzustände den Verdacht einer beginnenden Tuberkulose erwecken, worüber phisikalische Diagnostik dem Arzte Gewißheit verschafft. Meran mit seinen verschiedenen Heilpotenzen wird in allen Fällen den Erwartungen entsprechen, und besonders eignen sich die interstitielle chronische Tuberkulose und die conglomerirte Tuberkelbildung, nicht aber die Vomica und Tuberkelphtyse. Regime und Lebensweise müssen die klimatischen Einflüsse unterstützen und der Kranke sich zu einem Aufenthalt von langer Dauer entschließen, wenn er nicht den Erfolg der Kur vereiteln will. In Herzkrankheiten kann eine so reine, oxygenreiche Atmosphäre wie die hiesige nur schädlich einwirken, und blos das Nonnengeräusch der Chlorotischen, das nervöse Herzklopfen und die Herzerweiterung in Folge von Säfteverlust machen davon eine Ausnahme, und können von Meran eine günstige Einwirkung erwarten. Das Gehirnnervensystem in den Affektionen der sensitiven und motorischen Sphäre liefert eine Masse

von Patienten für die Molke und Traube, nur darf kein organisches Leiden das Uebel bedingen, und selbst in diesem Falle können Elektricität und Hydrotherapie unterstützt von so günstigen Lokalverhältnissen noch manche günstige Heilresultate liefern. Der Herbst versammelt hier zahllose Unterleibskranke, die, nachdem sie in verschiedenen Quellen ihren Darmkanal gereinigt, in der Traube eine Panacee für die verschiedenartigsten Leiden des Verdauungstraktes erwarten. Die Traubenkur ist angezeigt in allen Fällen, wo es sich handelt, die Energie der vegetativen Sphäre zu wecken, den Blutumlauf im Venen-System zu bethätigen, die Blutkrase zu verändern, die Ausscheidungen zu vermehren; wahre Rückbildungen hervorzubringen, scheint sie mir zu schwach zu sein, namentlich Leberkranke mit Entartung dieses Organes können von ihr blos als Nachkur Nutzen schöpfen; diese Kur erzeigt leicht gastrische Störungen und muß vorsichtig und progressiv angewendet werden; sie bietet hier den Vortheil, daß sie, da die Weinlese sehr spät und nicht an allen Orten zugleich Statt findet, dann gebraucht werden kann, wenn sie an anderen Orten, wie am Rheine schon geendet ist. In chronischen Hautkrankheiten läßt sich viel von der Einwirkung der Traube erwarten, doch muß dann der Kranke den Winter hier verweilen, um seine geschwächte Haut durch die Alpenluft zu stärken. Die Onanie läßt oft bleibendes Siechthum zurück, das in Meran, wo so viele Stärkungsmittel sich vereint finden, bleibend gehoben werden kann; für Nordländer, die längere Zeit in Süditalien gelebt, dürfte Meran eine sehr passende

Mittelstation abgeben, ehe sie in ihre Heimath zurückkehren, um nicht durch zu schroffen Gegensatz des Klima's ihre Gesundheit von Neuem zu erschüttern. Zum Schluß wage ich noch die Bemerkung hinzuzufügen, daß nur wahre Kranke mit ihrem Aufenthalte in Meran zufrieden sein werden, nicht aber eingebildete und Modekranke, da dieser Ort eben so reich an Naturschönheiten, wie arm an Zerstreuungen ist.





Innsbruck.
Verlag der Wagner'schen Buchhandlung.
1851.